

Edmund kam aus Tallinn und war Fernfahrer. Kaunas-Bremerhaven hatte in seinem Programmheft gestanden, morgen früh um sechs Uhr im Überseehafen Container übernehmen und wieder ab nach Hause. Natürlich war der Verdienst gering und so nutzte Edmund jede Gelegenheit, sein schmales Salär aufzubessern. Im Klartext hieß dies, dass er auf der Hinfahrt unversteuerte Zigaretten und auf der Rückfahrt Schnaps transportierte.

Problematisch war allein der Zeitfaktor. Die Lenkzeitverordnung interessierte Edmund natürlich nicht, dafür hatte man mitdenkende Fahrtschreiber, aber sein Zeitplan war trotzdem eng. Nicht einmal zum Schlafen blieb genug Zeit, geschweige denn zum Aufnehmen und Abladen seiner Zweitladung. Das musste auf die späte Nacht verschoben werden. Edmund hatte sich deshalb hier in Bremerhaven telefonisch mit seinem örtlichen Kontaktmann verabredet, um seine kleinen Geschäftchen zu regeln, dementsprechend schlief er auch nicht, obwohl er todmüde war. Er wartete und beobachtete dabei die Straße.

Die Straße in dem kleinen Gewerbegebiet war leer, wenn man mal von den vielen Plakaten absah. In Bremerhaven wurde gewählt, und da konnte man sich offenbar gut mit markigen Sprüchen auf durchweicherten Pappschildern hervortun. „Für ein schmarotzerfreies Deutschland“, das hing aufgeknüpft an der nächsten Straßenlaterne, als wäre es ein Vorbote für kommende Maßnahmen. Edmunds Deutsch war nicht gut, aber den Begriff Schmarotzer kannte er, so wurde er schließlich immer wieder selber genannt. Er sah genauer hin. DPU, die kannte er gar nicht. Wofür stand das? Deutsche Populistische Union, aha. Wahrscheinlich Nazis. Die waren jetzt ja wieder überall zugange, warum also nicht auch hier, in ihrer Heimat.

Von der Einfahrt zum Gewerbegebiet hielten abgeblendete Scheinwerfer auf ihn zu. War er das schon? Eigentlich zu früh. Erst als der Wagen auf gleicher Höhe war, konnte er den Typ erkennen.

Ein alter Golf, megatief, megabreit, in kreischendem Türkis gespritzt. So ein Auto brauchte keine Hupe. Das war natürlich nicht sein Mann, der fuhr passend zu seinem Hintern einen Mercedes. Das hier waren Erstwähler auf der Suche nach einer dunklen Ecke zur Verrichtung irgendwelchen Schweinkrams.

Die farbenblinden Spätpubertierenden stoppten ihr Froschauto direkt unter einem Plakat der CDU („Bremerhaven muss endlich sicherer werden“), stiegen mit fahrigem Bewegungen aus, marschierten schnurstracks auf das Gelände des gegenüberliegenden Renault-Autohauses („Hier bekommen Sie mehr für ihr Geld“), schlugen blitzschnell bei drei, vier Autos die Scheiben ein und verschwanden mit elektronischem Krimskrams in Sekundenschnelle wie Ratten in der Kanalisation. Die fetten Reifen drehten sogar durch, als der hypernervöse Fahrer einen satten Kavaliertart hinlegte. Dabei war außer Edmund niemand in der Nähe, die Gummiverschwendung lohnte gar nicht.

Oder doch?

Der weiße Lieferwagen schräg gegenüber am Straßenrand war ihm bisher nicht aufgefallen, der musste schon länger als er selbst hier stehen, aber als er jetzt die rote Glutspitze einer Zigarette hinter dem Steuer aufleuchten sah, wurde Edmund misstrauisch. Waren das etwa Bullen? Zivilfahnder? Er spähte nach der Aufschrift auf dem schmutzigen Lieferwagen, irgendetwas mit Wäscherei.

Der Wagen war so unauffällig wie ein Dummkopf im Fernsehen. Wenn das keine Bullen waren, dann war er kein Schmuggler. Aber warum waren die dann eben nicht eingeschritten? Weil sie es auf ihn abgesehen hatten? War sein kleiner Nebenerwerb aufgefliegen? Edmund war mit einem Mal hellwach und als sich nach ein paar Minuten auch noch wie zufällig eine ungetarnte Bullenschleuder durch die Straße schob und ausgerechnet die zermatschten Fliegen auf seinem Nummernschild inspizierte, war ihm der Zusammenhang klar. Er war aufgefliegen.

Edmund erwog erst, seinem Fluchtreflex zu gehorchen, aber dann entschied er sich anders. Mit seinem 40-Tonner hatte er keine Chance. Den Wagen im Stich lassen und sich zwischen den Häusern verdrücken? Nein, er sprach ja nicht mal richtig Deutsch. Wie sollte er mit seinem Wortschatz bis zur polnischen Grenze kommen?

„Ich auf Flucht vor deutsche Polizei. Ich nix Schnorrer.“

Er entschied mangels Alternativen, erst einmal abzuwarten. Vielleicht waren die Bullen ja hinter etwas ganz anderem her. Nach ein paar Minuten registrierte er erleichtert, dass der Fahrer aus dem Lieferwagen kletterte und sich an der Sicherungskette des Grundstücks gegenüber zuschaffen machte. Vielleicht ging es den Bullen ja doch um die Diebstähle. Oder das da drüben waren gar keine Bullen.

Edmund setzte sich in seinem Fahrerhaus wie im Kino zurecht. Den Vorfilm hatte er gesehen, jetzt kam der Hauptfilm. Hoffentlich irgendwas actionmäßiges, mit Bomben und einer guten Schießerei. Schade, dass er kein Popcorn hatte.

Der Hauptfilm war die Hölle. Mann bricht nachts in dunkles Autohaus ein, klaut nichts und verschwindet dann wieder. Was war das denn für ein Regisseur? Einer von diesen neuen deutschen Filmern? Öffentlich gefördert?

Sylvester Stallone hätte es besser gemacht. Der hätte es krachen und zischen lassen, bis die Fetzen flogen. Aber so waren die Deutschen. Unauffällig, leise, effektiv. Wenn sie nicht gerade Urlaub machten, dann waren sie auffällig, laut und ineffektiv. Edmund kannte das, es kamen immer mehr Deutsche nach Tallinn auf der Suche nach dem, was ihnen in Thailand zu teuer wurde.

Der Mann hatte seinen Lieferwagen vor das Werkstättor gefahren, das dann aufgebrochen, irgendetwas Schweres in das Autohaus geschleppt (Welcher Einbrecher bringt schon seine Ware mit?!) und war nach fünf Minuten wieder verschwunden. Super. Der hatte sogar die Nerven, das Licht an seinem Lieferwagen einzuschalten und ganz gemütlich über die Straße zu zuckeln.

Edmund war enttäuscht. Das war bestimmt kein Einbruch. Da hatte nur jemand seinen Schlüssel vergessen.

Wann würde sein Mann endlich kommen? Die Zeit verstrich nur langsam, keine weiteren Polizeiautos, keine Autoknacker, keine Einbrecher. Nur Nieselregen, Dunkelheit und Langeweile. Edmund machte das Radio an und geriet mitten in einen Wahlkampfspot.

„Wir sorgen dafür, dass freie Arbeitsplätze zuerst an Deu...“

Klar, die Deutschen waren bekannt dafür, bereitwillig jede Dreckarbeit zu übernehmen. Am liebsten bei der Müllabfuhr, wenn sie nicht gerade Computerspezialisten oder Quantenphysiker waren.

Der erste Knall war gedämpft, als würde eine Schaufensterscheibe zu Bruch gehen. Nicht schon wieder Einbrecher! Langsam wurde es langweilig und Edmund hatte schließlich selber auch noch etwas zu erledigen. Er schob seufzend die Gardine im Führerhaus beiseite und sah sich um. Was war jetzt schon wieder los? Polen auf dem mühsamen Weg in die EU?

Der zweite Knall war erheblich lauter, James Bond-würdig. Die Werkstatthalle des Renault-Autohauses war jetzt plötzlich taghell erleuchtet, dicker, fetter Qualm drang aus den Oberlichtern und vermischte sich mit dem schwarzen Regen. Das Aluminiumtor wurde wie von einer Riesenfaust nach außen gebeult. In der Nachbarschaft erstrahlten die ersten Fenster.

Edmund riss mit einem einzigen Griff die Gardine beiseite, startete hastig den Diesel, wuchtete den ersten Gang in das altersschwache Getriebe und gab Vollgas. Im Rückspiegel konnte er gerade noch erkennen, wie eine Explosionswalze durch den Ausstellungsraum raste und reihenweise Männerträume zum platzen brachte.

Der Notruf ging am Montagmorgen gegen halb vier bei der Feuerwehr ein. Ein Renault-Autohaus in Weddewarden stehe in Flammen. Der Anruf kam von einer benachbarten Schlosserei.

Ob Personen gefährdet seien?

Na ja, er und seine Familie, wenn niemand verhindern würde, dass das Feuer überspringt. Ansonsten nicht, soweit er wisse, wohne in dem Betriebsgebäude niemand. Ob man vielleicht trotzdem die Freundlichkeit hätte, zu kommen.....

Natürlich beeilte sich die Feuerwehr, natürlich konnte sie nicht mehr viel retten. Die Werkstatthalle war bereits eingestürzt, der Ausstellungs- und Bürotrakt brannte in voller Ausdehnung und allein die unzähligen unverkäuflichen Gebrauchtwagen auf dem Hof kamen mit rußgeschwärztem Auge davon. Immerhin konnte das Übergreifen der Flammen auf die Nachbargrundstücke verhindert werden, was vor allem daran lag, dass der Morgen für Bremerhavener Verhältnisse ungewöhnlich windstill war.

Ferdinand Steguweit, der neue Leiter der Bremerhavener Spurensicherung, war kein Fachmann für Brände, ein solcher würde ihm im Laufe des Tages aus Bremen zur Seite gestellt, aber nichts konnte ihn daran hindern, schon einmal anzufangen. Schon gar kein Bremer. Steguweit kam aus Hamburg und hatte damit in jeder Hinsicht einen natürlichen Vorsprung.

Die Kollegen hatten bereits im Morgengrauen die Nachbarschaft abgeklappert, aber sie fanden nur Knallzeugen. Ach ja, ein Laster sei mit Vollgas davon geprescht, als das Spektakel losging.

„Ein ausländischer Laster, Herr Wachtmeister, ganz bestimmt! Den müssen sie suchen! Wie, welche Farbe und Nationalität? Ob ich das Kennzeichen....? Nee, wirklich nicht.“

Natürlich war der Brand gelegt worden. In Bremerhaven und umzu waren in den letzten Wochen bereits zwei Autohäuser abgebrannt und die Polizei vermutete einen Versicherungsbetrug der hoch verschuldeten Eigentümer. Beweisen ließ sich das noch nicht, aber die Polizei hatte bekanntlich Geduld, beziehungsweise ihr spezielles Arbeitstempo.

Das mit der Geduld traf freilich nur eingeschränkt auf Ferdinand Steguweit zu.

„Verdammt, wieso kann ich da noch nicht rein?“

„Das ist noch zu heiß.“

Der Feuerwehrmann versuchte es mit Konversation, aber da war er bei Steguweit an den Falschen geraten.

„Was wollen Sie hier eigentlich finden? Ist doch alles Schrott.“

„Das lassen Sie mal meine Sorge sein, junger Mann.“

Den Rest der Zeit warteten sie schweigend wie Don Quichotte und Sancho Pansa auf den nächsten Angriff der Windmühlen.

Theo Doesburg, der Leiter der winzigen Bremerhavener Mordkommission, freute sich wie ein kleines Kind auf den Frühling.

Im Moment verbrachte er die Wochenenden damit, sein Segelboot fertig für die erste Ausfahrt zu machen. Die stand Ostern an und er hatte nach dem langen Winter viel zu tun. Er hatte deshalb weder Zeit noch Lust, sich um sein Auto zu kümmern, aber er hatte keine Wahl. Sein Auto wollte nicht mehr.

Doesburg fuhr seit seiner Scheidung ein grünes Auto, das er für ein paar Mark auf dem Türkenmarkt erstanden hatte und das ihn bisher halbwegs zuverlässig begleitete. Doch seit einigen Tagen wurden seine Ausfahrten von einem zwar rhythmischen, aber ungewöhnlichen metallischen Geräusch begleitet, das beständig lauter wurde und selbst den in diesen Dingen schmerzfreien Doesburg aufhorchen ließ.

So hatte er am vergangenen Freitag den Wagen beim Meister der Polizeiwerkstatt zu einer Kurzdiagnose abgegeben. Die war gar nicht gut ausgefallen. Getriebeschaden, die Kupplung auch hinüber, der Motor so lala, die Bremsen, na ja, mit denen dürfte er sich nicht von der Polizei erwischen lassen. Den nächsten TÜV würde der Wagen nicht überleben. Der Meister ließ durchblicken, dass es um den Wagen auch nicht schade sei, für den gäbe es sowieso keine Teile mehr und dass sich Doesburg unbedingt den kleinen Mercedes anschaffen sollte. Der sei etwas für ihn, sparsam, witzig, dabei seriös, genau das richtige.

Doesburg, der von Autos nichts verstand, folgte der Empfehlung des Meisters blind und steuerte deshalb heute früh nicht das Büro, sondern den Glaspalast der örtlichen Mercedes-Niederlassung an. Seine Laune war dem Anlass entsprechend schlecht und die vielen dummen Wahlplakate konnten sie nicht durchgreifend bessern.

„Mehr Steuergelder für deutsche Steuerzahler.“

Wer war das? Natürlich, die FDP, die Universalschlaumeier für alle Wählerschichten.

Was bot ihm denn die SPD so an? Er musste nicht lange warten.

„Wählen Sie den sozialen Ausgleich für ein gerechtes Deutschland“.

Das klang nach eingeschlafenen Käsefüßen in braunen Frottee-Socken. Immerhin hatte der Plakatgestalter der Ausgleich suchenden Bevölkerung eine frisch glänzende Blondine zugebilligt, von der man aber nur den Kopf sah. Völlig lebensfremd.

Und was brachten seine grünen Freunde so zu Plakat?

„Die Zukunft kommt bestimmt.“

Zum Glück kam der Mercedes-Palast in Sicht. Hier waren bestimmt nur CDU-Plakate geduldet („Bremerhaven hat nichts anderes verdient“)

Er betrat den chromblitzenden Schauraum, in dem alle Angestellten, und es waren nicht wenige, mit sich, dem Telefon, der Sekretärin oder mit der Kaffeetasse beschäftigt waren. Doesburg sah sich hilfesuchend um, starrte aber nur in die leeren Augen einer erschreckenden Vielzahl unterschiedlicher Autos.

Alleingelassen sah er sich eins näher an, dessen Farbe, ein strahlendes Dunkelblau, ihm gut gefiel. Genau so könnte die Nordsee bei Sonnenschein aussehen, theoretisch. Außerdem war das Auto nicht ganz so groß und ausladend wie die anderen.

Er öffnete die Türe. Unvermittelt schlug ihm ein scharfer Geruch nach Klebstoff, Plastik und Chemietoilette, ein bisschen wie in einem gebrauchten Wohnwagen, entgegen. Doesburg hielt sich die Nase zu und rutschte hinter das Steuer. Oha, das war aber ganz schön tief und unbequem. Er war schließlich keine dreißig mehr. Na gut, man musste immer Kompromisse eingehen. So ein enges, muffiges Auto war sicher etwas preiswerter.

Doesburg sah sich um. Nicht schlecht, sogar ein Airbag drin. Aber dass die heute noch so glänzendes rotes Kunstleder verwendeten wie bei seiner alten Kiste, fand er doch geschmacklos. Das sah ja aus wie in einem Perserpuff. Nein, den würde er nur mit einem kräftigen Preisnachlass kaufen. Immerhin konnte man den Innenraum abwischen. Das war nicht schlecht, denn er transportierte gelegentlich ölige Maschinenteile von seinem Boot auf dem Beifahrersitz.

Doesburg hatte mit seiner Wahl eine angemessene Klassenzugehörigkeit demonstriert, denn plötzlich machten sich gleich zwei Verkäufer auf den Weg zu ihm. Der jüngere, dynamischere gewann atemlos den Sprint um die Provision.

„Toller Wagen, da haben Sie eine gute Wahl getroffen. Darf ich mich vorstellen? Henning von Trottau, Regional Sales Manager der Daimler-Chrysler-Corporation. Hier meine Karte.“

Es blieb nicht bei der Karte, Doesburg wurde auch noch die Hand hingestreckt, die er widerwillig ergriff. Er wollte ein Auto kaufen und keine neuen Freunde finden. Schon gar keine, die ihn am Montagmorgen wie verstrahlte Honigkuchen angrinsten. Henning von Trottau ließ sich jedoch nicht bremsen.

„Das ist der SL55. Das Beste auf dem Markt, damit gewinnen Sie jedes Beschleunigungsrennen. Damit hängt Sie keiner ab. Davon gibt es nicht viele in Bremerhaven. Der hat fast fünfhundert PS.“

„Ach, das ist mir nicht so wichtig. Ich fahre normalerweise nicht über 120. Aber mir gefällt die Farbe gut. Gibt es den auch als Kombi und mit Diesel?“

Henning von Trottau sah Doesburg an, als würde der gerade in der Moschee von Bremen die Hosen runterlassen.

„Wie?“

„Was kostet der denn überhaupt?“

Henning von Trottau fasste sich rein äußerlich wieder.

„Da können Sie von Glück sagen, dass wir den hier haben. Dieses Modell, unsere neue SL-Klasse, hat Lieferfristen bis nächstes Jahr.“

„Dann kommt er für mich nicht in Frage, ich brauche den Wagen sofort. Meiner macht nämlich nicht mehr so richtig mit.“

Das hörte man hier gerne.

„Also, den hier können Sie morgen schon haben. Kein Problem, und ihren Alten nehmen wir zum Listenpreis in Zahlung. Da werden wir uns sicher einig.“

„Gut. Was muss ich denn dann zuzahlen?“

„Was fahren Sie denn gegenwärtig für ein Modell?“

„Einen Datsun. Das Modell habe ich vergessen. Grün ist er. Früher stand mal Cherry dran, vor dem Unfall.“

Da war es wieder, das schleimgrüne Misstrauen im Blick von Henning von Trottau. Aber er blieb freundlich, heutzutage waren doch zu viele bizarre Testkäufer der Konzernzentrale unterwegs.

„Datsun? Die kenne ich gar nicht. Die gehören glaube ich seit den Achtzigern zu Nissan, oder? Wie alt ist der Wagen denn? Ist das ein Oldtimer?“

„Keine Ahnung. Aber ich habe den Wagen mit, wenn sie schauen wollen...“

„Das wird nicht nötig sein. Ich schlage vor, wir übernehmen für Sie die Entsorgung und hier, ja, da könnte ich Ihnen anbieten, dass wir die Zulassungskosten nicht in Rechnung stellen.“

„Gut. Aber mich interessiert, was der Spaß kosten soll.“

Trottau zückte einen Taschenrechner und tat, als müsste er rechnen.

„Also, das wäre dann eine Zuzahlung von 124.236 Euro. Die Stellen hinter dem Komma wollen wir mal vergessen, wie sind ja keine Centfuchser, nicht?“

Als er von Doesburgs Blick erfasst wurde, der Blick, auf den üblicherweise die Verurteilung zu einer lebenslangen Freiheitsstrafe folgt, sah er sich genötigt, rasch weiterzureden.

„Also, da ist aber auch die besonders exklusive Raffleder-Innenausstattung in Kardinalrot im Preis inbegriffen. Äh, und der farblich exakt darauf abgestimmte Feuerlöscher auch.“

Ein Feuerlöscher hätte Steguweit hier nichts mehr geholfen. Er hatte sich einen alten orangefarbenen Bauarbeiterhelm auf den Kopf gestülpt, mit dem er aussah wie ein Eierwärmer aus der Ostzone, und begann oberflächlich, den Brandort zu untersuchen.

„Können Sie schon sagen, wo das Feuer ausgebrochen ist?“

Der Feuerwehrmann zeigte auf die kahlen, stehen gebliebenen Mauern im Zentrum.

„Irgendwo da in der Mitte. Schade um die schönen Autos.“

In der Gebäudemitte lag der Schutt besonders hoch, die Müllberge reichten Steguweit bis zu den Schultern. Er nahm einen der Haufen, der seltsam schief fast in der Mitte eines kleinen Raumes aufgehäuft war, ins Visier.

Obenauf stapelten sich Metallträger von der Dachkonstruktion, darunter Rückstände von Akten, Möbeln und Computern, noch tiefer ein geschmolzener Stahlschrank und ganz darunter, fast schon auf dem Boden, eine Hand mit fünf Fingern dran.

Doesburg hatte verstanden, dass der neue SL nichts für ihn war. Außerdem hätte sich Doesburg von dem vielen Geld ein Haus und keinen grotesk übermotorisierten Kleinwagen mit Minikofferraum gekauft, wenn er es gehabt hätte.

Henning von Trottau hatte sich anhand von Doesburgs Visitenkarte davon überzeugen können, dass es sich bei ihm nicht um einen Testkäufer handelte. Gemeinsam hatten sie das Terrain sondiert und es war klar geworden, dass für Doesburg nichts außer einem Mercedes der A-Klasse ernsthaft in Frage kam. Zwar schluckte Doesburg auch beim Anblick von dessen Preisliste ganz gewaltig, aber Henning von Trottau war wild entschlossen, Doesburg zum Kauf zu

verleiten. Der Hersteller würde jeden erfolgreichen Verkauf eines Ladenhüters mit einem besonderen Bonus belohnen. Die A-Klasse war in die Jahre gekommen und verkaufte sich nur noch schleppend. Deshalb hatte er Doesburg außerdem in Aussicht gestellt, über dessen Datsun noch einmal nachzudenken.

„Der hat ja fast schon Kultstatus, nee, so etwas habe ich hier auf dem Hof noch nie gesehen. Ich dachte, die wären alle in Algier zu Autobomben verarbeitet worden. Toll. Vielleicht kann ich Ihnen da noch mit 50 € entgegenkommen, schauen wir mal.“

So kam es, dass Doesburg entgegen seinem Willen jetzt in einem pechschwarzen Mercedes durch Bremerhaven kurvte, den ihm Henning von Trottau zu Testzwecken aufgenötigt hatte.

„Völlig unverbindlich, Herr Kommissar, völlig unverbindlich. Das Auto spricht für sich selbst.“

Doesburg war kein guter Autofahrer und vermisste seinen vertrauten grünen Wagen. Der Mercedes war knüppelhart gefedert, die Sitze klein, steif und hart wie in einer alten Straßenbahn und den kurzatmigen Motor hatte er auch schon zwei Mal an der Ampel abgewürgt. In der Tat, die Gurke sprach für sich selbst. Allerdings hatte sein neuer bester Freund Henning vergessen, darauf hinzuweisen, dass die Scheißkarre stotterte wie Stoiber im Wahlkampf. Mühsam schaffte er es, das Gefährt in die Tiefgarage seines Büros zu bugsieren, als ihm auch schon sein elektrisierter Kollege Bernd Eilers vor die Scheinwerfer sprang.

„Wir müssen los. Frische Leiche. Was ist das denn für ein Auto?“

Eilers war bekennender Ford-Fan und stolzer Eigner eines goldenen Focus.

Das Gewerbegebiet war zum Leben erwacht. Lieferwagen, Lastwagen, ein paar Schaulustige, die aber außer rauchenden Trümmern nicht mehr viel zu sehen bekamen. Eilers bremste bereits lange vor der Brandstelle ab. Es qualmte und stank immer noch atemberaubend nach Gummi und Rauch.

„Hoffentlich kriegt der Lack nichts ab.“

Doesburg fehlte die Fantasie, sich vorzustellen, was um Himmels willen der Lack hier draußen abbekommen könnte. Allerdings schwante ihm dunkel, dass er sich demnächst, als Eigner eines neuen

glänzenden Autos, auch um solche Sachen Sorgen machen musste, die ihm bisher schnurz waren.

„Hier. Die kriegst Du bestimmt billiger.“

Eilers zeigte mit großartiger Geste auf die rauchgeschwängerten Gebrauchtwagen vor der Halle.

„Die stinken bestimmt.“

„Na und. Dein Auto stinkt doch auch.“

Steguweit stand inmitten der Wüste auf einer Art Feldherrenhügel und winkte sie zu sich heran. Doesburg und Eilers stolperten über den Morast, was der stets sauber und ordentlich gekleidete Eilers mit einem unzufriedenen Grunzen quittierte. Steguweit balancierte auf einem kleinen Müllhaufen inmitten der Szenerie und zeigte auf den Boden.

„Da.“

Er klang stolz, wie ein Hund, der das Stöckchen gefunden hat. Wiederbringen war allerdings unmöglich, denn das Stöckchen war fest verklemmt unter einem riesigen Schutthaufen. Eine verkohlte Hand mit fünf Fingern, in der rußgeschwärzten Umgebung kaum als solche zu erkennen, ragte unter einem Eisenteil hervor. Einige rosige-weiße Flecken auf dem Handballen, dort, wo das Feuer nicht hingekommen war, wirkten im Kontrast zu dem verbrannten Rest viel zu gesund und unwirklich.

„Ich glaube, dass das eine Frau ist. Schau Dir mal die feingliedrige Hand an. Aber das werden wir nachher ja genau wissen. Obwohl das hier viel Arbeit wird, bis wir den ganzen Müll beiseite geräumt haben. Vor heute Nachmittag kommen wir an die Leiche nicht ran.“

Eilers hielt respektvollen Abstand, während Doesburg sich hinkniete und den Fund in Augenschein nahm.

„Bist Du sicher?“

Er packte einen Daumen und zog daran, so fest er konnte. Mit einem leichten Klack löste sich die Hand aus ihrer Umarmung. Doesburg wäre fast rückwärts in den Müll gefallen. Als er sich aufrichtete, hielt er seine Trophäe stolz in die Luft und wedelte damit vor Steguweits Gesicht herum.

„Du hast recht mit der Frau.“

Doesburg genoss den schiefen Gesichtsausdruck von Steguweit, der stark an ein misslungenes Stofftier erinnerte.

„So, und ich fahre jetzt zu VW. Die haben bestimmt gute Autos für deutsche Beamte.“

„Na, heute Morgen schon ein paar Wagen verkauft?“

Der Chef begann jeden Morgen mit immer der gleichen leutseligen Frage. Und immer wurde sie mit „Moin, Boss“ beantwortet, die Wahrheit war einfach zu niederschmetternd, um ausgesprochen zu werden. Oder erwartete der Chef tatsächlich, dass die „Volkswagen Autohaus Gnauser oHG“ bereits am Montagmorgen ein Auto verkauft hätte?

Es ging im Autogewerbe zwar der Spruch um, dass jeden Morgen ein Dummer aufsteht, dem man alles für jeden Preis andrehen konnte, aber man musste auch diesem Blödmann Zeit geben, sich bis zum Autohaus Gnauser vorzuarbeiten.

Sebastian Gnauser sah die Post durch. Wahlkampfgetöse ohne Ende. Finden Sie nicht auch, dass es besser werden muss? Die Überfremdung muss weg! Mehr Geld für die deutsche Wirtschaft! Wir machen den Weg! Bremerhaven den Bremerhavenern! Mehr Geld für deutsche Familien! Für Brustimplantate von der Krankenkasse!

Diese Broschüre sah sich Gnauser genauer an. Urheber war die DBP. Die kannte er gar nicht. Ah, die Dolly Buster Partei. Tolle Sache, gute Bilder, lebendig, und nicht nur Gesichter. Meist Brustbilder im Weitwinkelformat, aus guten Gründen. Aus sehr guten Gründen. Gnauser war begeistert, aber ob er die deshalb wirklich wählen sollte? Er ging sowieso nicht mehr wählen.

Gnauser blätterte weiter in seiner Post und kam zu den Kontoauszügen. Die Arschgeigen von der Vertriebsleitung hatten ihm die Nettopreise für die drei Wagen aus dem Dezember abgebucht, die unverkäufliche Kiste in alpenrosa-metallic und die dicken hellgrünen Sechszylinder mit burgundroter Veloursausstattung, die wie Blei in der Halle standen. Entsprechend sah sein Geschäftskonto jetzt aus.

„Herr Berberich hat schon zwei Mal angerufen.“

Herr Berberich war der zuständige Sachbearbeiter bei der hiesigen Sparkasse, die sein Autohaus bis zur Halskrause finanzierte.

„Ich rufe ihn nachher zurück.“

Ihm fiel etwas ein.

„Nein, rufen Sie ihn an und machen Sie einen Termin bei ihm für Ende der Woche.“

Dann bestand zwar das Risiko, dass Herr Berberich die Kaufpreise zurückbuchen ließ, aber was hatte er schon zu verlieren? Erst mal ein paar Autos verkaufen und sich Luft verschaffen. Aber wie und an wen? Die gängigen Modelle bekam er nicht und die übermotorisierten Technikleichen wollte niemand.

Der Vormittag schleppte sich dahin, wie sich das neuerdings für einen Montagvormittag im Autogewerbe gehörte. Ein ganzer Werkstattkunde, aber nicht mit einem Auftrag, sondern mit einer Beschwerde. Was man ihm denn da letzte Woche für ein Öl eingefüllt hätte? Da hätte man ja gleich Moët et Chandon nehmen können, das käme vom Literpreis her ungefähr hin. Das nächste Mal würde er sich das Zeug vom Baumarkt holen und den Ölwechsel gleich von seinem Schwager machen lassen.....

Um zehn hatten sich zwei ernsthaft aussehende Männer nach seinem Hauspreis für einen viertürigen Golf Diesel erkundigt. Er wusste aus Erfahrung, wie die Sache enden würde. Die beiden würden sein Angebot benutzen, um bei einem der großen VW-Händler in der Stadt ein besseres Angebot raus zu schlagen, ein Angebot, bei dem er nicht mithalten konnte, weil er längst nicht die Stückzahlen der Großen hatte und demzufolge auch nicht deren Konditionen. Außerdem hatte ein Golf Diesel drei Monate Lieferzeit und es war zweifelhaft, ob er noch so lange durchhalten würde.

Gegen halb elf war dann ein Rentner aufgetaucht, der sich dankenswerterweise für den beigefarbenen zweitürigen Ford Sierra ohne Kat auf dem Hinterhof interessierte, sich dann aber wieder verzog, als er nach einer knappen halben Stunde und zwei Tassen Kaffee feststellen musste, dass es sich bei dem Sierra nicht um einen Mercedes handelte. Da half dann auch der Hinweis auf die Null-Prozent-Finanzierung nichts.

Danach erschienen noch zwei sehr junge Türken im hochglanzpolierten, tiefergelegten und verbreiterten 850er auf der üblichen Suche

nach billigen Schlurren, die sie ihrer Sippschaft andrehen konnten. Mit denen konnte man sowieso keine Geschäfte machen, die wollten alles immer nur billig, billig, billig.

„Du machen halbe Preis und wir treten in Geschäft.“

Die Hand wurde ihm gleich als unerschütterlicher Vertrauensbeweis hingestreckt, er kannte das schon. Nix Geschäft. Treten in Hintern vielleicht. Vertrauen sowieso nicht. Nicht in der Branche.

So ging das nicht weiter, verdammt noch mal. Wo blieben nur die in der Werbung immer beschworenen sportlichen, glücklichen Kleinfamilien mit Hund? Hier in Bremerhaven hätte man wohl besser Autos für die Zielgruppe einsamer Alkoholiker konzipiert. Mit besonders großem Schlüsselloch, Autopilot, Bar und Kotztüte.

Doesburg wollte sich erst einmal grob über das Angebot informieren. Er stand fröstelnd vor dem Schaufenster und versuchte, einen Blick auf die Autos zu erhaschen.

Die Schaufensterscheiben spiegelten freilich ziemlich, außerdem waren sie mit Aufklebern so sehr zugekleistert, dass man nur schemenhaft feststellen konnte, was in der Halle stand. Doesburg presste das Gesicht mit zusammengekniffenen Augen dicht an die Scheibe und kam sich vor wie ein Kind beim Blick in eine Laterna Magica. Überall blitzender, bunter Kram, der Rest blieb der Phantasie überlassen.

Doesburg hatte keine Phantasie in Bezug auf Automobile und nahm seinen ganzen Mut zusammen. Er hatte die Klinke zum Verkaufsraum noch nicht losgelassen, als auch schon eine Verkäuferin mit großen, langen Schritten auf ihn zielte.

„Tut mir leid, wir machen keine Probefahrten.“

„Äh, ich...“

„Da müssen Sie zum Volkswagen-Vertriebszentrum an der Autobahn. Die helfen Ihnen sicher gerne.“

„Also, ich...“

„Tut mir leid, da ist gar nichts zu machen.“

„Soll ich vielleicht morgen wiederkommen?“

„Nein, das bringt auch nichts.“

Sebastian Gnauser hatte mal gelesen, dass Verkäufer in Schuhgeschäften ihre Kundschaft anhand der alten Schuhe taxierten. Er

machte es genauso, allerdings achtete er weniger auf die Schuhe als auf das Auto, mit dem der Kunde auftauchte.

Am besten war unsere Mittelklasse, gepflegt, und die Mutti zwecks Farbwahl im Schlepptau. Da konnte eigentlich nichts mehr schief gehen.

Auch gut der Sportwagenfahrer, breiter, tiefer, dummer, wusste alles besser, aber kaufte alle Nase lang ein neues Auto.

Schlecht war der Anspruchsteller. Kam mit einer Gurke ohne Kat und TÜV auf der Suche nach einem neuwertigen GTI gegen eine Zuzahlung von tausend Euro.

Ärgerlich auch der Glotzer. Zu gutes Auto, zu arrogant, der wollte nur hinterher am Stammtisch tönen („Mann, das glaubst Du nicht, ich war heute bei VW, natürlich nur zum Gucken, was glaubst Du denn. Mensch, der W8 braucht doch glatt 7 Sekunden auf Hundert, was für eine Krücke. Wer kauft so was?!“)

Am schlimmsten waren aber die Zeitgenossen, deren Sozialhilfe nicht bis zum eigenen Vehikel reichte, die aber dennoch nicht auf modernste Technik verzichten wollten. Was man nicht kaufen konnte, lieh man sich eben.

Exakt so ein Exemplar stand jetzt vor seinem Schaufenster. Lang, dürr, scheuer Blick, ungepflegte Kleidung, schiefer Haarschnitt. Daneben das genaue Gegenteil, ein mühsam von Hand polierter schwarzer Mercedes. Sebastian Gnausers geübter Blick erkannte sofort einen Vorführwagen der Mercedes-Benz-Niederlassung.

Klarer Fall. Penner schnorrt sich bei Mercedes durch und will jetzt die Anschlussprobefahrt bei VW. Da stand wahrscheinlich eine Kurzreise nach Südspanien auf dem Programm. Die ganz dreisten Exemplare wollten auch noch Tipps, wie man den Tacho abklemmt. Schnell verzog er sich in sein Büro.

„Frau Asmus, machen Sie das. Sehen Sie zu, dass der Schnorrer verschwindet.“

Gegen Mittag erschien der nächste Besucher, ein zu gut gekleideter Mann mit Schlachtergesicht, Affenkörper und Glatze in den späten fünfzigern.

„Sebastian Gnauser, guten Tag. Ich bin hier der Chef. Was kann ich für Sie tun?“

„Müller, moin. Ich wollte mich nur ein wenig umschauchen. Was Sie so anzubieten haben. Ich brauche einen neuen Wagen.“

„Aber ja, natürlich, da sind Sie bei uns ganz richtig. Was suchen Sie denn? Eine Limousine? Einen Sportwagen? Einen Van? Wissen Sie, bei uns gibt es alles, bis hin zum repräsentativen Achtzylinder.“

„Das ist interessant. Darf ich mir den mal anschauen?“

„Aber ja, aber ja.“

Gnauser wieselte gebückt voran.

„Hier. Sehen Sie nur. Alles drin, alles dran. Metallic, Leichtmetallfelgen, Superbreitreifen, Leder, Klima, tropenholzfreies Kunstholz, Automatik mit manueller Schaltfunktion, Eleganzpaket, Chrompaket, Sportpaket, Motorpaket, Lichtpaket, ABS, ESP, EGSD, RDS, RVG und so weiter und so fort.“

„RVG? Was ist das denn?“

„Rundum-Verglasung. Das ist besonders bei einem Kombi sinnvoll. Bei den einfacheren Versionen kostet das Aufpreis, aber bei diesem Modell natürlich nicht. Und falls Sie das stören sollte, liefern wir den Wagen auch auf Wunsch und gegen Mehrpreis mit automatisch Sonneneinstrahlungsgeregelten Innenrollos aus, dann ist das wie mit ohne Fenster. Jedenfalls bei Sonne. Und im Regen haben Sie freien Blick auf das Geschehen. Ist doch toll, was sich unsere Ingenieure so alles ausdenken, nicht wahr, Herr äh,.....“

„Müller.“

Der Kunde beäugte das rosametallicfarbene Gefährt uninteressiert. Als er der Preistafel an der Windschutzscheibe ansichtig wurde, zog er eine Lesebrille aus der Brusttasche und kniff die Augen zusammen.

„Was soll der denn so kosten? Ich meine, unter Brüdern?“

Gnauser kam dieser unangenehme Teil der Verhandlungen viel zu früh.

„Also, jetzt sehen Sie sich den Wagen doch erst einmal in Ruhe an. Lassen Sie das Gesamtpaket auf sich wirken. Schauen Sie doch mal, die strammen Polster. Vollkommen abwaschbar! Dabei zart wie ein Frauenpopo, wenn Sie den Vergleich gestatten. Und den schönen Chromhebel hier. Das ist doch toll gemacht, oder? Sieht man gar nicht, dass der aus Plastik ist. Und das Radio mit CCD, VVX und integrierter Navigation mit achtfach wählbarer Stimmmodulation ist

auch schon drin. Darf ich fragen, was für ein Fabrikat Sie zurzeit fahren?“

„Einen Omega. Den gebe ich in Zahlung.“

Gnauser wand sich.

„Auweia. Haben Sie denn da überhaupt keine Möglichkeit, ich meine, vielleicht in Ihrem Bekanntenkreis? Ich könnte Ihnen dann hier natürlich noch viel mehr entgegenkommen, also, dann wäre bei dem Preis hier noch was drin, dann könnte ich Ihnen einen erstklassigen Hauspreis machen.“

„Wie viel denn?“

„Also, das heißt, ich denke mal, dass ich Ihnen da durchaus einen Rabatt von zwanzig Prozent auf die Liste gewähren könnte.“

Der Kunde spiegelte sich gedankenverloren im Lack.

„Kann ich den Wagen mal Probe fahren?“

Gnauser fasste neuen Mut.

„Aber ja, ich habe draußen einen Vorführwagen, den können Sie gerne, ich meine, wenn Sie wollen auch für einen Tag oder so, kein Problem. Da bräuchte ich nur Ihren Personalausweis und Ihren Führerschein.“

„Nein, das ist nicht nötig. Mir reicht eine kurze Probefahrt, halbe Stunde oder so. Vielleicht in Ihrer Begleitung, Sie könnten mir den Wagen etwas erklären, wenn Ihnen das nichts ausmacht.“

„Natürlich, natürlich. Nur zu gerne.“

Gnauser jubilierte innerlich. Wo gab es das heute noch? Ein Kunde, der nicht allein, sondern mit ihm zur Probefahrt wollte. Dem würde er das Auto schon irgendwie schmackhaft machen. Wer sich mit einem Omega zu ihm traute, der würde auch an der Farbe seines Nagellackautos keinen Anstoß nehmen. Im Geiste legte Gnauser sich schon eine gute Strecke zur Probefahrt zurecht, eine, wo man das fürchterliche Stuckern des Fahrwerks nicht merken würde. Raus zum Sellstedter See, auf seine Lieblingsstrecke. Eine der wenigen hier in der Gegend ohne Mondkrater.

Es war schon später Nachmittag, als sich Ferdinand Steguweit wieder ins Büro traute, in der Hoffnung, dass nicht mehr viel los war. Doch schon in der Tiefgarage bekam er vom Pförtner sein Fett weg.

„Na, was machen die Schaufensterpüppchen, haben Sie die alle aufgelesen? Bei Beate Uhse werden die ja für teuer Geld verkauft.“

Steguweit ignorierte das Geschwätz mit hochrotem Kopf und zog sich in seine Abteilung zurück, was aber auch nicht half. Sein feierabendbereiter Kollege Klein, der seinen neuen Chef nicht leiden konnte, grinte schadenfroh vor sich hin.

„Wo ist denn die Leiche?“

„Halten Sie den Mund, Klein. Sie wollen doch nicht etwa schon Feierabend machen, oder?“

Steguweit war jetzt in genau der richtigen Stimmung, um sein lange geplantes, aber immer wieder verschobenes Vorhaben in die Tat umzusetzen. Er sorgte dafür, dass Klein trotz des Anrainers umgehend das Büro verließ und griff zum Telefon.

„United Security Bremerhaven, Guten Abend.“

„Steguweit. Den Chef bitte.“

Der Chef war gleich an der Strippe.

„Hallo, Ferdinand, was gibt's?“

„Erinnerst Du Dich noch an unser Gespräch, ich meine, das vor einem Monat?“

„Klar.“

Steguweit räusperte sich laut.

„Also, ich habe über die ganze Sache noch mal nachgedacht. Wir sollten uns unbedingt treffen.“

Alexander Laskau fuhr gerne nachts durch Bremerhaven.

Bremerhaven erinnerte ihn an das Magdeburg seiner Jugend, grau, alt, monoton, hässlich, verhärtet, verregnet, voller Schlaglöcher und Säuer. Es fehlten nur noch ein paar herumklöternde Trabis, um die Illusion von der Wiederbelebung seiner alten Heimat zu vervollständigen. Im Winter meinte er manchmal, den typischen ätzenden DDR-Geschmack nach Staub und Schwefel auf der Zunge zu spüren. Würde er jemals ehrlich werden, er würde Bustouren für Ossi nach Bremerhaven organisieren. Auf den Spuren der Vergangenheit, back to the roots, authentischer als jedes Mauermuseum.

Laskau riss sich zusammen und konzentrierte sich auf das glatte Pflaster.

Die Nacht war rabenschwarz wie die Seele eines Gebrauchtwagenhändlers. Tiefe Wolken, Nieselregen, der Mond hielt strikte Nachtruhe. Hier, im Herzen des Gewerbegebietes, gab es nur Autohäuser, eins neben dem anderen, wie an einer billigen, bunten Perlenkette aufgereiht. Hier war Fassade alles.

Er fuhr über den voll geparkten Hof direkt vor den Haupteingang zum Verkaufsraum, der dunkel und abweisend dalag. Nicht einmal die Neonschrift leuchtete, hier war, für jedermann offenkundig, das letzte große Sparen vor dem Konkurs angesagt. Ein paar Plakate über das neueste Niedrigzinsdarlehen, die neue unverkäufliche Luxuslimousine, ein Hinweis auf das demnächst stattfindende Osterfest für die treuen Kunden, Kinder herzlich willkommen, mit Clown, Springburg und Frühlingssupersonderangeboten.

Heute brauchte er nicht so vorsichtig zu sein wie sonst. Er fuhr heute keinen Lieferwagen, sondern einen zum Betrieb passenden Vorführwagen, außerdem hatte er einen Schlüssel. Woher der Chef Auto und Schlüssel hatte, wusste er nicht, aber er konnte es sich zusammenreimen. Versicherungsbetrug. Als guter Einbrecher konn-

te er Betrüger zwar nicht leiden, aber in der Not musste man zusammenhalten.

Im Verkaufsraum witterte er sofort den vertrauten Geruch. Die immer gleiche Mischung aus Gummi und Lack, wie im Sexshop, vermischt mit Öl und Abgasen aus der Werkstatt.

Er lud aus und überzeugte sich, dass alles an seinem Platz war, machte einen kurzen Probelauf und wollte das Gebäude gerade verlassen, als er erschossen wurde. Er hörte den Knall, sah den Mündungsblitz, spürte einen dumpfen Druck auf der Brust und wunderte sich noch kurz, wie schnell alles vorüber war.

Der türkisarbene Golf mit den abgesägten Federn, den riesenbreiten Reifen und dem aus Ofenrohren zusammengelöteten Auspuff unglaublich laut und rappelig. Auch bei Tempo 20 war eine Verständigung nur schreiend möglich, so dass niemand etwas verpasste, wenn man die „Böhsen Onkelz“ auf Hammerlautstärke aufdrehte.

Der Dünne saß am Steuer. Das hatte er sich auch verdient, denn der Golf war sein Machwerk, der Dicke hatte zwar hin und wieder bewundernd mitgeholfen, aber das reichte nicht, um sich für den Platz hinter dem handtellergroßen Lenkrad zu qualifizieren.

Der Dicke zeigte nach rechts, der Dünne nickte nervös und drehte den „Böhsen Onkelz“ mitten im Gegrünze den Saft ab.

„Da isses.“

„Seh ich selbst.“

Der Dünne ließ den Blick schweifen.

„Scheiße, alles nur Prolobagger. Da is nix für uns drin.“

Der Dicke zeigte auf den großen rosafarbenen Kombi vor dem Verkaufsraum.

„Da. Der hat bestimmt alles. Außerdem hat der Nummernschilder dran.“

Der Dünne war schon draußen und rüttelte an der Türe, der Dicke enthedderte noch seine Hosenträgergurte.

„Der is ja auf.“

„Wassn für ´ne Anlage drin?“

„So ´ne überteuerte Ab-Werk-Scheiße.“

„Kannste vergessen.“

„Mit Navi.“

„Vergiss es.“

„Aber der Schlüssel steckt. Wolln wir die ganze Karre mitnehmen?“

„Nee, Du weißt, was der Chef gesagt hat, oder?“

„Ja, aber das merkt doch keiner. In zehn Minuten kannst die Kisten hier doch gar nicht mehr auseinander halten. Wär doch schade drum.“

„Wieso steht hier überhaupt ´ne Karre mit Zündschlüssel?“

„Den hat bestimmt einer für die Inspektion hier abgestellt. Kommt bei uns auch öfters vor.“

„Nie im Leben. So einen Schlitten. Was meinst, was die Karre kostet?“

Der Dünne sah sich unbehaglich um.

„Was, wenn hier jemand is?“

„Hier is niemand. Wer soll denn hier sein?“

„Wo is eigentlich Alexander?“

„Der kommt schon noch. Nu mach hin, wir müssen weg.“

„Nicht dass der schon da war...“

Der Dicke drehte sich um seine eigene Achse wie ein ausgeleierter Brummkreisel.

„Dann wär die Türe offen.“

Der Dünne riss ungeduldig an der Eingangstüre.

„Die is offen. Nix wie weg hier.“

„Nee. Lass uns mal gucken, was der im Büro hat. Ich brauch ´nen neuen Computer.“

„Mann, wenn das Ding gleich hochgeht?“

„Riechst Du was?“

„Nee.“

„Also. Komm mit.“

„Nee.“

„Dann geh ich eben alleine.“

Der Dicke fackelte nicht lange, sondern stieß ungelenkt die Türe zu dem Ausstellungsraum auf und wurde augenblicklich von der Dunkelheit aufgefressen.

Dem Dünnen war gar nicht wohl in seiner Haut. Er war nicht gern im Dunkeln allein, nicht mal zu Hause, mit fünfzehn hatte er noch